

musste — solange, bis endlich der falsche, heidnische, un-deutsche Begriff vom Vaterland als solcher erkannt werden und all jenes Mißverständlichen wie ein alter Spul verschwinden wird.

Auf diese Ausführungen Foersters entgegnet der Chefredakteur der „Augsburger Postzeitung“ A. Wild in einem sehr interessanten Briefe, aus dem wir gleichfalls die wichtigsten Abschnitte herausheben:

„Was Sie über die Aufgabe des Deutschtums schreiben, ist wiederum ganz schön. Die realen Grundlagen für das Vertrauen des Auslandes seien in Deutschland noch nicht vorhanden. Wo bleibt der Beweis für diese Behauptung? Können wir aber einmal an, sie sei richtig, das Ausland hätte allen Grund, uns Mißtrauen entgegenzubringen, ist dann Ihre Methode, diese realen Grundlagen zu schaffen, richtig? Ich behaupte das Gegenteil. Sie haben meine Behauptung noch nicht widerlegen können, daß durch Ihren Kampf gegen das Vertrauen der Welt gegenüber Deutschland der Militarismus der anderen Mächte gefördert wird. Sie haben noch nicht bewiesen können, daß durch Ihre Methode in Deutschland tatsächlich der Wille zum Frieden geschäft wird. Wohl aber erleben wir hier in Deutschland, daß Sie die Friedensbewegung kompromittieren, daß der von Ihnen geforderte ferne Militarismus auch in Deutschland eine entsprechende Reaktion hervorruft.

Sie können das Mißtrauen der anderen gegen Deutschland und hören es noch. Sie wissen doch Mißtrauen mit Mißtrauen zu widersteht nicht, nicht aber mit Vertrauen. Sie wissen, daß aus Mißtrauen sich nicht aus dem Nichts neue Kriege. Ich habe mir die Entgiftung der europäischen Atmosphäre allerdings anders vor-

gestellt. Ich dachte mir bisher, daß es besser sei, beiden ehemals feindlichen Hochborn Verrätern zueinander zu führen, sie zu Zusammenarbeit zu ermuntern, da diese noch am ehesten geeignet ist, zu einer Verständigung, zum gegenseitigen Vertrauen zu führen.

Alles in allem, wir verstehen einander nicht. Wer recht hat, mag die Zukunft lehren. Rings um uns herrscht Nationalismus und Militarismus. Deutschland hat abgerufen. Unter solchen Umständen gegen Deutschland Mißtrauen zu fassen, ist und unbegründlich. Unbegründlich ist es aber auch für uns, wie ein Deutscher den Wank haben kann, daß Deutschland noch viel bemängelter, noch viel härter hätte bestraft werden sollen, weil Sie in einer der letzten Nummern der „Menschheit“ ausgesprochen haben. Zwar haben Sie das nur unter der Voraussetzung gewünscht, daß es keine größeren blutigen Opfer gefordert hätte, aber sind denn die blutigen Opfer die einzigen, die der Krieg fordert? Eine noch größere Niederlage hätte noch mehr Erlösungen vernichtet, hätte noch größeren moralischen und wirtschaftlichen Schaden angerichtet, und das kann kein Deutscher wünschen, der Volk und Heimat liebt.“

Mit diesen Zitaten und Urteilen wollen wir es genug sein lassen. Der an den Fragen der sittlichen und politischen Erziehung Interessierte wird in dem Buche von Dedo Müller und in Foersters Schriften weiteres Material sammeln können. Das Problem „Friedrich Wilhelm Foerster und die wirkliche Welt“ hat jedenfalls eine Bedeutung, die weit über das Persönliche hinausgeht.

## Wie man in Zittau Schulpolitik macht

### Unerhörtes Vorgehen des Zittauer Bezirkslehrervereins

Am 6. Februar sprach in einer Versammlung der christlichen Eltern in Zittau der Landtagsabgeordnete und Chemiker Oberstudienrat Dr. Siegel. Als Antwort darauf ließ der schulpolitische Ausschuss des Zittauer Bezirkslehrervereins in den Zittauer Zeitungen ein „Eingelassen“ erscheinen, das in seiner Form bisher einzigartig ist. Darin heißt es: „Das Reichsschulgesetz sei eine Sache Rom und des Zentrums“. Am Beweise führt der Ausschuss Dr. Thürings Wort an: „An Rom werden die Wälder“. Die evangelische Kirche sei nur ein Werkzeug, die Deutsche Volkspartei teile mit dem Reichsschulgesetz, und führende Kreise der evangelischen Kirche fördern blinde die Zerstörung Rom. Dann wird das Rundschreiben des Bundes herangezogen, Geist und Buch habe dabei völlig verkannt. Dabei nennt selbst Paulsen die Anerkennung des 16. Jahrhunderts eine „Kulturrevolution“ und selbst Detrich Treitschke, der wahrlich nicht an Liebe für die Katholiken fehlt, mußte gestehen, daß die Bewegung „die vernünftige Renaissance alter Zeiten“ ist. Nun reißt sich der schulpolitische Ausschuss davon, daß die Katholiken überall Schulen für sich fordern und zu diesem Zwecke Konfessions- und Verträge abzuschließen. Dann weist man darauf hin, daß die Schulform der Schule die ausschlaggebende ist, die aus der Gemeinschaftsschule (1) sein müßte. Vor dem höheren Rechte des Staates habe das Elternrecht zurückzutreten. Alle müßten sich dem Staatsgedanken beugen, dann sei jede Bemerkung ausgeschlossen. Zum Schluß wird wieder die Reformfrage angesprochen, das Volkswohl mobil gemacht. Wie schön sei doch die Gemeinschaftsschule! Leider sagt man nicht, daß die bestehenden und um keinen Schritt dem konfessionellen Frieden näher gebracht haben, wie ja Baden und andere Länder zeigen. „Christentum darf nicht Fesseln, sondern auch Fundament der deutschen Kultur sein.“ Da wären wir wieder beim überkonfessionellen Religionsunterrichte angelangt.

Doch in dem letzten Schultage kein Mittel schreit genug ist, recht man darauf, daß man selbst den „Jurore protestantis“ mobil machen muß. Nur übersehen die Herren vom schulpolitischen Ausschuss dabei, daß es die positiv christlichen Protestanten sind, die treu zu ihrer Kirche stehen, die hier mit den Katholiken für die Freiheit der christlichen Erziehung kämpfen, während die Leute, die Rom hier bei ihren Glaubensgenossen aufbauen und herabziehen, zu ihrer eigenen Kirche zu allererst in einem sehr trostlosen Verhältnis stehen!

Was sehr sind vier Schulbesuchtwürde erschienen. Bei jedem hatte der Zittauer Bezirkslehrerverein etwas auszusprechen. Wie in aller Welt soll denn das dabei aussehen, das diesen Leuten vorkommt? Gernach ihr Herren! Unter deutsches Volk ist weltanschaulich — leider — keine Einheit. Darum gibt es nur einen Weg zur Verständigung: den konfessionellen Frieden. Er ist nur zu erreichen, wenn man mit der in der Reichsreform zugewanderten Gewissensfreiheit ernst macht, sonst bleiben nur noch Verneinung und Verdrängung übrig.

Früher forderte man in jenen Kreisen die weltliche Schule. Als man aber ein sah, daß unter deutsches Volk die Gemeinschaftsschule ablehnt und daß die Reichsreform diesem Wunsche entgegen ist, lenkte man ein mit der letzten Begründung: Wenn wir ausschließlich die weltliche Schule fordern, erreichen wir nichts; wenn wir die Simultanschule in unseren Kämpfen fordern, ist es möglich, etwas zu erreichen.“ Das nennt man dann geradehinige Schulpolitik! Man muß nur einmal Heinrich Schulz, den sozialdemokratischen Staatssekretär a. D., lesen, der in seinem „Lebensweg“ den Herren vom Deutschen Lehrerverein recht gründlich die Wahrheit sagt. Er schreibt er gegen Tenos, der in Stuttgart so unglücklich gegen den Schulischen Entwurf zu Felde zog: „Er sieht nur seine liberal-bourgeoisen Schulideale, und weil er von ihrer Gültigkeit und Unabwieslichkeit bis in seine tiefste Seele hinein durchdrungen ist, glaubt er, alle übrigen Menschen müßten sie ebenso sehen, seine Schulideale seien die Schulideale schlechthin. Er konstatiert sich ein, wie er glaubt, über religiöse und konfessionelle Verschiedenheiten erhabenes Kulturbewußtsein, eine ebenso überkonfessionelle Sittlichkeit und Religiosität. Es kommt ihm dabei nicht zum Bewußtsein, daß er schließlich doch nur aus seiner liberal-protestantischen Weltanschauung heraus spricht und daß seine scheinbar überkonfessionelle Tugendhaftigkeit zur Unzufriedenheit gegen solche Volksteile wird, die in der besonderen religiösen und konfessionellen Schaltung ihrer Kultur- und Glaubensziele eine Notwendigkeit, ja darüber hinaus überhaupt erst die elementare Erfüllung ihrer Aufgabe sehen.“ Könnte es eine treffendere Antwort auf das Vorgehen des Zittauer Lehrervereins geben?

Man sieht nicht, daß man die Volksmassen längst nicht mehr hinter sich hat und reitet trotzdem sein Stedenpferd gemächlich weiter. Darüber muß man sich doch im klaren sein: die Eltern stellen eine politische Macht dar. Sie werden die Erreichung ihrer schulpolitischen Wünsche zu erreichen wissen, trotz Zittauer Lehrerverein. Die Katholiken der ganzen Welt sind sich in ihren Schulforderungen einig. Sie begründen die gemeinsame Kampffront mit protestantischen Eltern. Der Ausgang der bisherigen Schulkämpfe hat deutlich genug gezeigt, daß es kein Mittel gibt, sie in ihrer Einstellung irre zu machen. Auch solche Pressenänderer werden zerfallen, wie unangenehm Mercedeswagen am Grandhotel. Der vom Zittauer Bezirkslehrerverein jetzt so betonte Staatsgedanke wird wahrscheinlich von diesen Kreisen auf manch anderen Gebieten abgelehnt! Es gibt darunter sicher nicht wenige Leute, die sonst auf den Staatsgedanken pfeifen und den Klassenkampf predigen! Man ist ja in dieser Beziehung schon mancherlei Wandlungen gewohnt. Der so überaus unerschütterliche Kampf, der eine lebendige konfessionelle Note trägt, wird schließlich dazu dienen, die Katholiken und Protestanten noch fester zusammenzuschließen. Aus der Erregung der christlichen Elternkreise kann man erwarten, daß der Zittauer Bezirkslehrerverein kein besseres Mittel wählen konnte, die Kampffront zu stärken, als durch diese schließliche Kampfmethode. Es ist schwer, sich vorzustellen, wie man sich in diesen Kreisen

die Gemeinschaftsschule auswirken denkt. Wie sie uns Reichthümern gegenüber eingestellt ist, das kann man ja aus jenen Zusammenhängen und jenen Eingangsätzen allmählich erraten. Das ist auch ein Gewinn. Fritz Günther, Leutersdorf

## Neue Richtlinien für die Wohnungszuweisung in Dresden

Dresden, 11. Februar.

Der Rat macht abgeänderte Richtlinien für die Wohnungszuweisung bekannt. Aus ihnen ist besonders hervorzuheben, daß Ehepaare ohne eigene Wohnung künftig für Neubaugewinnungen von zwei Räumen und Küche vorgesehen werden, wenn die Ehe drei Jahre besteht, hundertjährige Ehepaare jedoch nur dann, wenn ein Ehegatte 36 Jahre alt ist. Für Altwohnungen und größere Neubaugewinnungen kommen diese Fälle allerdings noch nicht in Frage. Diese Wohnungen müssen vielmehr in anderen Fällen vorbehalten bleiben. Auch Zugezogene müssen im allgemeinen auscheiden.

Denen, die hiernach für eine Neubaugewinnung von zwei Räumen und einer Küche in Frage kommen, wird empfohlen, sich zunächst nicht ans Wohnungsamt zu wenden, sondern sich mit einem Bauherrn in Verbindung zu setzen. Eine Uebersicht über die zurzeit im Bau befindlichen und geplanten Wohnungen von zwei Räumen und Küche hängt in der Hausfur des Wohnungsamts, Ferdinandstraße 17, aus.

Die Richtlinien, die auch sonst in einigen Punkten Erleichterungen gegenüber der bisherigen Fassung bringen, können vom Dienstag ab beim Wohnungsamt oder einer Stadtdienstleistungsinspektion zum Preise von 5 Rpf. entnommen werden.

lassen kann. Im „Winteridyll“ schildert der Dichter sein Leben im Zusammenhang mit seinem Umkreis, mit Eltern und Familie und zwar als einer, der sich aus dem gesellschaftlichen Trudel der Großstadt hinausgerettet hat auf die ländliche Besitztung am Tegernsee, die schon lange Jahre das Eden der Münchner Dichter ist. Die feinsinnige Schlichtheit und Herzgenossenschaft dieser Dichtung berührt wohlwollend. Ludwig Flehner sprach dieses Epos frei aus dem Gedächtnis und ließ sich auch durch die fortwährenden Störungen der möglichst laut auftretenden Zuspätkommer nicht ablenken. Er macht das mit einer Technik der Steigerung, die umso vollendeter ist, weil man sie nicht spürt. Die Kapitel Vater — Mutter — Weib — Kinder wurden durch den Interpreten zu Höhepunkten von so inniger und tiefgehender Wirkung, daß die Grundstimmung dieses Dichters sich dem Auditorium unwillkürlich mitteilte. Im 2. Teil brachte Flehner eine bunte Wahl ernster und heiterer Dialektbildungen, die vielfach Thoma zum Muster gebietet haben könnten, allerdings dessen beißende Schärfe nicht kennen. Auch diesen Episoden und kleinen Novellen war Flehner bald scherzend, bald feierlich gefolgt ein meisterlicher Interpret. Man feierte ihn herzlich und verdankte ihm.

**Palmenarten.** Ein Abend alter Musik! Mit Viola da Gamba und Cembalo. Dazu Kammerduette von Händel, Stefani, Paganini, Marcello, eine Sonate für Violine, Viola da Gamba und Cembalo von Buxtehude und das „Italienische Konzert“ von J. Seb. Bach. Ein hochinteressantes Musikprogramm, charakteristisch gefärbt durch den milden und weichen Klang der Viola da Gamba und der abwechslungsreichen Klangkombinationen des Cembalo. Und trotz alledem, acht Konzerte dieser Art eignen sich schwerlich noch für unsere modernen Ohren. Die erste Hälfte hört man sich mit großem Genuße an, dann aber ermüdet die Klangwirkung des Cembalo, zumal Lotte Grall nicht allzureiche Klangschattierungen in das Spiel hineintrug und besonders bei den Begleitungen der Kammerduette zu stark auftrat, so daß bei Händel die Viola da Gamba, die Minin Stärke (auch in der Sonate von Buxtehude) prägnant spielte, fast zugedeckt wurde. Eine weiterführende Generation wußte schon, warum der Flügel und das Hammerklavier die Nachfolger des Cembalo wurden. Dem „Italienischen Konzert“ wußte Lotte Grall durch geschickte Klangkombinationen mehr abzugewinnen. Erhöhtem Interesse begegneten die Kammerduette des Abbé A. Steffani, der ein Zeitgenosse Bachs war. Bei dem zweiten Duett jedoch trugen die Wiederholungen zur Ermüdung der Aufmerksamkeit bei. Für die Sonate von

Buxtehude war die Mitwirkung von Theo Bauer (Violine) gesichert, der diesen Part mit vornehmer Künstlerkraft und in reifester Vertrautheit mit dem altklassischen Stil ausführte. Man möchte an diesem Abend die Bekanntheit mit zwei aparten Sängerinnen, mit Olga und Dora Konethaler, die durch gute Stimmführung, geschmackvolle Tongebung und stilkundige Charakteristik den Kammerduetten das individuelle Gepräge gaben. Der Saal war gut besucht, und man dankte den Veranstalter mit herzlichem Beifall. —H—

## Achtung!

Wir bitten alle Pfarrämter und Buchhandlungen den

## Schematismus

für das Jahr 1927

soweit Exemplare verkauft wurden, mit uns abzurechnen. Die bisher unverkauft gebliebenen Exemplare bitten wir an uns umgehend zurückzusenden. Wir benötigen die Abrechnung für den Jahresabschluss

Germania A.-G. für Verlag und Druckerei Filiale Dresden

**Gewerbehau.** Die Dresdener Philharmonie gibt diesen Sonntag, 12. Februar, 7.30 Uhr im Gewerbehau ein großes Extrakonzert und zwar einen Richard Wagnerabend „Von Rienzi bis Parsifal.“ Programm unter anderem: Rienzi — Holländer — Zauberflöte — Lohengrin — Meistersinger — Walküre — Götterdämmerung — Parsifal. — Nummerierte und nichtnummerierte Sitzplätze bei Nietz, Seestraße 21.

## Humor

Die Ueberraschung.

Der alte Kapellmeister der Dorfharmone ist schwer erkrankt. Sein kleiner Nefte Fritz kommt ihn besuchen. „Onkel, soll ich dir etwas Neues erzählen?“ „Ja, Junge.“ „Nächste der Kranke kaum hörbar.“ „Wenn du begabtest würdest, geht die ganze Harmonie mit und spielt einen Trauermarsch.“ In diesem Augenblick betritt der Vater des Jungen die Stube und hört noch die letzten Worte des kleinen Fritz, worauf er ihm eine schallende Ohrfeige versetzt. „Du dumme Bengel, hast du es nun erzählt? Es sollte doch eine Ueberraschung sein.“

Das Ende von allem.

Die Kunst des Briefschreibens verschwand mit dem Erscheinen der Schreibmaschine. Die Kunst des Erzählens verschwand mit dem Aufkommen des Telefons. Die Kunst des Lesens verschwand mit dem Erscheinen des Films.

Da blieb noch die Kunst des Zuhörens. Hierauf folgte das Radio. Da gaben die Menschen es gar auf, sich selbst denken zu hören. Daher der Charleston.

## Ein Fehler!

Kunde: „Was kostet dieser Hut?“ Verkäufer: „Zweihundzwanzig Mark!“ Kunde: „Ja — der Hut ist ganz nett, hat aber keine Löcher.“ Verkäufer: „Was für Löcher, wenn ich fragen darf?“ Kunde: „Run, die Löcher, durch die der „Ochse“, der einen solchen Hut kauft, seine Hörner stecken müßte!“